

Matterhorn

Autor(en): **Peyré, Joseph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 24

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Matterhorn

ROMAN VON JOSEPH PEYRÉ

BERECHTIGTE ÜBERTRAGUNG VON HANS KAUDERS

I.

Summen der Bienen in den Lärchenbäumen, Murmeln der Beter und Beterinnen erfüllte betäubend die dunkle Gasse von Zermatt. Die Prozession war eben im Begriffe, den zwischen dem Museum für die Opfer des Matterhorns und dem in weißroten, grün-schwarzen und rotschwarzen Fahnen schmuck prangenden Hotel «Mont Cervin» errichteten Altar zu verlassen und ihren langsamen Marsch fortzusetzen. Als erster erhob sich der weißbehaarte Offizier aus seiner knienden Stellung und setzte sich, den blanken Säbel in der Hand, in Bewegung. Hinter ihm, mit ihren Blechinstrumenten unterem Arm, die Musikanten und der Mann mit dem schneeweiß und himmelblau bebänderten Hut, der ihre Fahne trug. Hierauf mit ihren modernen Gewehren und Stahlhelmen die resedagrünen Soldaten, die unter dem Banner, das ein Fahnenträger mit scharlachfarbenen und weißem Brustband über sie hinwallen ließ, dennoch alten Kriegsmännern glichen. Doch die Blasinstrumente, Bajonette und Engel, die Fahnen und Oriflammen, die Baldachine, Kränze und Frauenkleider, die mit Anemonen und Alpenrosen bestickten Schals entzündeten erst dann ihr Purpurluchten, ihr Gold und ihre Blitze, als der Zug aus dem Schatten der kühlen, schluchtartigen Gasse in den Sonnenbereich des Tales herauskam.

Zum erstenmal sollte die Fronleichnamsprozession, die sich in früheren Jahren darauf beschränkt hatte, die Dorfstraße hinauf- und hinabzuziehen, zum erstenmal sollte das wundertätige Gepränge sein buntes Band durch die Wiesen an der Visp schlingen. In der Schar der Männer, doch mächtiger an Wuchs als die meisten von ihnen, schritt Jos Marie, der junge Bergführer mit dem matschigen Haar, einher und warf bewundernde Blicke auf den Zeremonienmeister, der in schwarzem Samtrock und hochroter Weste emsig hin und her lief, um seine Herde auf ihrem neuen Weg in Ordnung zu halten und bei den Aufhalten an den Feldaltären den Engeln, Musikanten und Sängerinnen den richtigen Platz im himmlischen Chore anzuweisen. Der Auszug der Prozession in das Wiesenmeer voll Butterblumen und Vergißmeinnicht, weit weg von den mit aller Macht läutenden Glocken, war ein Ereignis, das die Gemüter von Zermatt schon tagelang vorher beschäftigt hatte. Voll Stolz auf sein Tal, bedauerte Jos Marie genau so wie seine Gefährten, die den Rosenkranz in der Hand, neben ihm her marschierten, genau so wie der Herr Pfarrer selbst in seinem Ornat, daß die Fremden nicht da waren, um den neuen Umzug anzustauen.

Obwohl die Sonne hoch am Himmel stand, herrschte im Tale noch die Einsamkeit der toten Saison, welche die Zeit der Skirennen von den Klettermonaten trennt. Durch einen Bergsturz war an diesem Sommermorgen sogar die Schmalspurbahn unterbrochen, die allein die Verbindung zwischen Visp am Ausgang zum Rhonetal und dem für Autos verbotenen Hochtal herstellt. Vielleicht war es so vorherbestimmt, damit die Prozession zwischen Blumen, die Einsegnung der Wiesen und Felder sich abseits von profanen Blicken allein zum Entzücken des seinen frommen Sitten treuen Volkes abspiele. War es nicht, als ob hoch droben vom Matterhorn, das in dem durchsichtigen Himmel als höchster der Altäre in die Sphäre des Paradieses zu ragen schien, der vollkommene Ablaß niederströmte? Wird der Berg von Zermatt, sein uneingestandener Gott und Beschützer, sich dieses Jahr gnädig erweisen? Jos Marie, der auf die Namen des heiligen Ehepaars Joseph und Maria Getaufte, gab sich in einer Art Betäubung dem Getrappel der Füße, dem Raunen der Gebete und den frommen Gesängen hin und hing dabei den eigenen begrenzten Gedanken nach: wird das Matterhorn uns diesmal eine ergiebige Saison schenken, wird der Südwind Regen bringen? Eben erhob er sich wieder, der tückische Geselle, und strich über die flockige Fläche der Wiesen hin, in denen die Narzissen bereits abgeblüht waren. Das Gras stand hoch und war reif, und doch war es noch nicht geschnitten. Worauf warteten die Bauern eigentlich?

Der junge Führer schloß unter dem grellen Sonnenlicht die Augen und horchte eine Weile auf die fernen Glocken, die den Zug zur Kirche zurückriefen, wie auf der Alpe das Geläute der Herde die verirrtten Tiere, auf die Böllerschüsse, die in der Triftschlucht widerhallten,

und auf das Donnern einer verspäteten Mine. Dann öffnete er sie wieder und sah die beruhigenden Engel vor sich, die weißen Flügel seiner Braut Wielanda im Chor der jungen Mädchen, das Blitzen der gelben Blasinstrumente und des Goldbrokats. Von Altar zu Altar bewegte sich die Prozession, schlängelte sich, glitzernd von heiligen Geräten, wie ein freundliches Bächlein durch das wellige Wiesengelände mit brennenden Kirchenfackeln und Weihrauchwolken unter freiem Himmel. Von Station zu Station, von einem mit Wimpeln und Blumen gezierten Chalet zu einem in allen Farben der Täler prangenden, trug sie ihre Fahnen und Flammen und die goldene Sonne der Monstranz. Ein seit Wochen und Monaten sehnlichst erwartetes Schauspiel, das noch viel länger hätte dauern können, ohne die Freude und die Geduld der an die langwierigen Bergpfade gewohnten Führer zu erschöpfen. Jedoch, als die Prozession den ganzen mit Blumen und Zweigen bestreuten Weg zurückgelegt hatte, mündete sie bei jubelndem Orgelbrausen und Glockenklang wieder ins hallende Kirchenschiff ein, das sie von neuem mit ihrem Gesang erfüllte.

Nun noch die Ehrensalue, die Trompetensignale und das Präsentieren der Gewehre vor der Fahne auf dem Kirchenplatz — die Feier hatte ihren Abschluß gefunden. Vorbei war auch die Weihestimmung. Die Bläser kehrten ihre Instrumente um, um sie zu reinigen. Der Saxophonist humpelte mit seinem verbundenen Bein, einem Andenken an das Matterhorn, von dannen. Nun, er hatte eben in der Musikkapelle nicht fehlen wollen, aber der Fackelzug am Abend vorher, die Morgenrevue und dann die nicht endenwollende Prozession waren fürwahr eine verdammt schlechte Kur für einen erkrankten Fuß.

«Laß dir jetzt von deiner Frau den Segen geben», rief Rudi, der Schweizer Meister im Abfahrtsrennen, der immer die Leute anöden mußte, ihm zu.

«Ja, ja, Ich gehe schon. Aber es gibt halt doch nur ein Fronleichnamfest, Rudi!»

Jos Marie machte es Spaß, den Buben mit ihren Fährndchen mit ausgestreckten Armen den Weg zu versperren. Sie entschlüpfen ihm lachend mit einem Geschrei wie aufgeschuchte Möven und liefen nach dem Hotel Zermatterhof, wo die Verteilung der Kuchen und Näscheeren stattfinden sollte. Nun verschwanden auch die Frauen in die Bauernhäuser, um ihre Küchen in Gang zu bringen, denen der heiße Buttergeruch der «Chruchlini» genannten Safranbäckereien entströmte. Und die Bergesstille, gewoben aus dem Rauschen des Gießbachs und dem fernen Herdenläuten, senkte sich wieder über den kleinen Platz. Nur die Masse der Führer, in Anzügen vom Braun der Kastanie und des welken Laubes, blieb noch zögernd zurück, bevor sie sich abwärts in die Gasthäuser zerstreute. Eine leblose Masse, schon wieder von den Alltagsorgen befallen. Es gab in Zermatt mehr als hundert vom Schweizer Alpenklub patentierte Führer, dessen Abzeichen, ein rotes Kreuz auf weißem Feld, sie auf ihrem Rockumschlag trugen, mehr als hundert Männer, die darauf warteten, auf Bergtouren mit künftigen Kunden ihr Brot zu erwerben. Aber auf einen Rudi, den Schweizer Meister im Abfahrtsrennen und Star der Wintersportplätze, der von den reichen fremden Damen umworben wurde, und auf einige andere vom Glück Bevorzugte kamen zahllose arme Schlucker, die sich traurig damit abgefunden hatten, daß es in dieser Zeit mit dem Führerberuf nichts mehr sei.

Müßig, gähnend, schwatzend, wie Arbeitslose in der Stadt, standen sie herum. Alle gehörten sie der edlen, hochgewachsenen, breitschultrigen Rasse an, die, mit Holzfällerkräften ausgestattet, das Matterhorn und die anderen Gipfel dieses Himmelsstriches erobert hat. Die Alten blieben noch ihrer bescheidenen Kleidung aus halbwilligen Stoffen, dem Schnauzbart und dem Filz vergangener Zeiten treu. Mit ihren Gesichtern, rissig und verrunzelt wie getrocknete Nüsse, ihrem mächtigen Knochengestüt, den schneigen, knorrigen Gliedern, waren sie zum geduldigen Ausharren geschaffen, durch das Tragen gebeugt, zusammengerafft, um zu klettern, um sich mit ihren in der Gewohnheit an Stein und Frost verhärteten Händen in Eis und Fels zu verklammern und schwere, reglose Lasten hochzuheben. Die Jungen

waren von ganz anderer Art; sie hatten die englischen Knickerbockers, die Mode der glattrasierten Gesichter, der unbedeckten Haare oder des flotten Tirolerhütchens angenommen. Schlanke, der Massigkeit enthobene Gestalten, gleichfalls aus ländlichem Holz geschnitzt, doch schmäler, verfeinerter, geschmeidiger durch die Schnelligkeit und den federnden Schwung, den das Dahingleiten über den Schnee verleiht. «Mädchen!» schimpften sie brummend die Alten. Was hätten die wohl in der Zeit vor der Errichtung der Schutzhütten getan, als der Führer alles, sogar das Brennholz, auf seinem Rücken zu Berg tragen mußte? Aber, alt oder jung, unter ihren langen Hosen wie unter ihren karierten Wadenstrümpfen verbargen sie alle die gleichen muskelstarken Beine, fähig, sich stundenlang an Griffen und Tritten festzuhalten oder während der Abfahrt auf Skiern allen Terrainbuckeln und den kniebrecherischsten Stößen und Sprüngen zu trotzen. Alt oder jung, sie waren doch vom gleichen Schrot und Korn, und ob sie ihre Hände in die Taschen ihrer Knickerbockers vergruben oder sie nach Bauernart auf dem Rücken verschränkt hielten, alle diese Hände zeigten die Schwielen, die der Eispickel, der Fels, das Seil zurücklassen, die Stigmata ihres Berufes, der darin besteht, für Leib und Seele der ihnen anvertrauten Bergsteiger Sorge zu tragen.

Noch war der Zauber der Prozession nicht verfliegen, noch der Geruch der Geranien und das Aroma des Weihrauchs in der Luft, als schon der Gedanke an die Nutzlosigkeit ihrer Kraft, für die sie vielleicht keine Verwendung finden würden, die Furcht vor Arbeitslosigkeit, die sie gewissermaßen an diesen Kirchenplatz festgeschmiedet würde, auf ihren Bewegungen und in ihrem Schweigen lasteten. In diesem Augenblick schob sich längs der Mauer der einzige Fremde vorbei, der zweifellos der Feier beigewohnt hatte: der Verrückte mit den Zügen eines vom Kreuze abgenommenen Christus, der in der Fremdenliste unter dem Namen Davidsen eingetragen war und einer umherflatternden Fledermaus glich.

«Was sucht der Vogel?» fragte Rudi.

«Leg dich auf einen Stein und stell dich tot, dann wirst du es erfahren. Er wird kommen und dir ins Gesicht starren.»

Diese Antwort des braven, grämlichen Matthias, der sein Emphysem und sein Elend schlecht ertrug, machte einen peinlichen Eindruck. Aller Augen richteten sich auf den fremden Mann, der wie eine Ratte verschwand. Auch Jos Marie blickte ihm nach. War das nicht ärgerlich, daß man nicht über die Brücke gehen konnte, ohne diesem ewigen Juden auf seinem Wege zu den Gräbern zu begegnen? Was wollte er? Worin bestand sein Geheimnis? Gewiß hatten sich die Einwohner von Zermatt in mehr als einem halben Jahrhundert daran gewöhnt, bei den Süchten und Sinnlosigkeiten der Fremden, die sie beherbergten, ein Auge zuzudrücken. Aber die Narren des Matterhorns, deren es zahlreiche gibt, lenken alle ihre Schritte dem Gipfel zu, der sie mit seinem Blick, mit seiner riesenhaften, über die Dächer des Dorfes geneigten Masse wie ein Magnet anzieht. Dieser Clemens zum Beispiel, der vor reichlich einer Woche angekommen war, befand sich stets auf dem Wege zur schwindligen Spitze. Der hatte die Prozession sicher nicht beachtet. Während dieser Davidsen mit seinem leidverzerrten Christusgesicht, als der Zug seinen Umgang durch die Wiesen machte, unablässig zwischen den Gräbern herumstrich. Ein Chorknabe hatte ihn vom Kirchturm aus gesehen.

Seit er im Dorfe war, befand sich der Verrückte fast immer auf den beiden Friedhöfen. Es war richtig, was Matthias sagte. Er trat an jedes Grab, beugte sich in seinem langen wallenden Mantel darüber, spähte auf den in den Leichensteinen eingelassenen Photographien in den Zügen der Verstorbenen und rüttelte an den in den Boden gesteckten verrosteten Eispickeln. Und was noch mysteriöser war: behauptete man nicht, daß in die «Alpenrose», das Chalet jenseits der Visp mit den blauen Fensterläden, das der seltsame Sommerfrischler gemietet hatte, ein höchst sonderbares Möbelstück eingezogen war, nämlich eine Nachbildung des Matterhorns aus leichtem Holz oder Papiermaché, so groß wie der Speiseschrank in einem Esszimmer?



Photo Brunner

Bomben auf Paris

Montag, den 3. Juni, wurde die Hauptstadt Frankreichs zum erstenmal in diesem Krieg mit Fliegerbomben angegriffen. Der Angriff erfolgte überraschend durch rund 150 deutsche Bomber, begleitet von ebensoviele Jagdflugzeugen, die alle in großer Höhe in Geschwadern von je 25 Maschinen über der Stadt erschienen. 45 Minuten kreuzten die feindlichen Flugzeuge über Paris und warfen in dieser Zeit 1084 Bomben verschiedenster Größe ab. Die Zahl der Opfer beträgt 906: 254 Tote und 652 Verletzte. Bild: Blick auf Paris von Westen gegen das Zentrum der Stadt. Im Mittelgrund steht der Invalidendom. Im Hintergrund bemerkt man von links nach rechts: die Seine, die Notre-Dame-Kathedrale, die Sorbonne, das Pantheon und den Luxemburggarten. Ein Blick auf dieses dichte Häusergewirr — und jedem wird es klar, was für Unheil Bombenangriffe hier anrichten können.

Paris a été bombardé. Une attaque aérienne, la première de cette guerre, a eu lieu sur Paris le 3 juin. 150 bombardiers allemands accompagnés d'autant d'avions de chasse survolèrent à une grande altitude la capitale française, et lâchèrent au total 1084 bombes de différents calibres. Ce bombardement meurtrier fit 906 victimes, soit 254 morts et 652 blessés. Photo: Le centre de Paris, vu de l'Ouest. Au milieu les Invalides, au fond, de gauche à droite, la Seine, Notre-Dame, la Sorbonne, le Panthéon et le jardin du Luxembourg.

«Wahrscheinlich will er das Matterhorn in Pantoffeln machen, während er zum Frühstück seine Schokolade trinkt», spaßte Matthias, um seine Kollegen auf andere Gedanken zu bringen.

«Du möchtest natürlich, daß er richtig aufs Matterhorn steigt und zählt. Würdest du dich verpflichten, ihn hinaufzuziehen samt seinem Mantel und Zubehör?»
«Selbstverständlich. Samt Mantel und Spitzbart. Und noch dazu für achtzig Franken.»

«Da sagst du noch zwanzig zu viel, Matthias! Du würdest es auch für sechzig machen.»

«Was, noch zwanzig zu viel, noch zwanzig zu viel? Das wäre noch schöner!»

Brumme nicht, braver, alter Matthias. Sie wissen ja alle nur zu gut, daß du den Kerl für fünfzig, ja sogar für vierzig Franken hinaufschaffen würdest. Gewiß, der amtliche Tarif für die Matterhornbesteigung über den Ostgrat beträgt hundertundzwanzig, nicht achtzig Franken. Geschweige denn sechzig oder gar fünfzig. Aber muß man nicht mit sich handeln lassen? Denn besonders bei einem Alten wie Matthias, mit seinem abgearbeiteten Körper, stellten sich die Touristen immer seltener ein. Wie viele Führerlose gab es, die auf das Matterhorn stiegen, ohne jemand zu brauchen! Die Folge war eine viel zu kleine Nachfrage nach Führern. Ja, mit dem Führerberuf war es zu Ende, und Leute wie Matthias mit ihrem Rheumatismus und Emphysem konnten krepieren. Nur mit dem Führerberuf? Vielmehr, mit dem Matterhorn selbst war es zu Ende, obwohl es droben über dem Dorf und seinem Kirchturm viele tausend Meter hoch emporragte. Er, der Berg selbst, der die heldenhafte Rasse der Führer herangezüchtet und mit ihnen den Reichtum Zermatts geschaffen hatte, starb. Jedemal vor Beginn einer neuen Saison, wenn die Alten, denen nicht wie den Jüngern im Winter die Erwerbsmöglichkeiten eines Skilehrers offenstanden, zusammenkamen, fing die Litanei von neuem an:

«Keine zehn Jahre wird es dauern . . .», begann Matthias.

«Und es wird für uns keinen einzigen Kunden mehr geben, nur noch die Weiber», fuhr Rudi, der Skimeister,

fort, der gern mit seinen Erfolgen beim andern Geschlecht prahlte. Und es war wirklich ein patenter Bursche: mit seinem geschneitelten Haar, dem Gebiß wie aus Porzellan, dem karierten Rock und den weißen Strümpfen konnte er als Modepuppe in einer Winter-sportreklame figurieren. Nun wandte er sich an Jos Marie, der am Gespräch nicht teilgenommen hatte: «Aber das genügt uns, nicht wahr, Jos Marie? Laß dich mal anschauen. Zeig, wie schön du bist! Ihr wißt doch, daß er nach dem Engadin geht? Auf drei Monate von einer Amerikanerin engagiert!»

Rudis Unverschämtheit hätte Jos Marie empfindlich treffen müssen. Denn er, der einzige von den Burschen des Dorfes, der sich noch nach der alten Art in Rock und lange Hose aus grobem Wollstoff zu kleiden pflegte, hatte heute zur Feier des Tages, um seiner Verlobten zu gefallen, braune Knickerbocker aus Fabriksware, die ihm seine Schwester Maria zugeschnitten hatte, angezogen und kam sich linkisch wie ein Knabe im Sonntagsgewand vor. Aber erstens ließ man Rudi, den Skimeister, wie einen Heiden oder Fremden aus der Stadt über die Frauen daherreden, ohne seinen Worten Beachtung zu schenken, denn jedermann wußte ja, daß er nicht aus dem Tal war, und zweitens besaß Jos Marie Tannenwalder die Geduld eines Baumes. Er begnügte sich damit, Wolf, seinen deutschen Schäferhund, der in großen Sprüngen gelaufen kam und den Kopf an seine Hand schmiegte, sanft auszuschelten:

«Da bist du ja wieder. Habe ich dir nicht verboten zu kommen? Was willst du denn? Leg dich!»

Aber Rudi war heute schlechter Laune. Niemand hatte mit ihm eine Billardpartie spielen wollen. Er tat, als wolle er dem Hunde einen Tritt versetzen.

«Also, du nimmst das häßliche Tier nach dem Engadin mit? Es scheint, daß man dort gerade Bauernhunde zum Karenziehen braucht.»

Diesmal drehte sich der alte Matthias, der eben eine Anzugschnupf hatte und sich anschiekte heimzugehen, um und ließ Rudi mit dem bedenklichen Gesicht, mit dem er einen Wetterumschlag zu prophezeien pflegte, eine Warnung zuteil werden:

«Gib acht, mein Kleiner. Du wirst dir eine Tracht Prügel zuziehen. Und es wird dir recht geschehen. Wenn Jos Marie sich einmal zu ärgern anfängt, dann . . .»

Man hoffte immer, daß Jos Marie sich einmal zu ärgern anfangen würde, konnte sich aber bei dem Gedanken, daß die ehernen Hände des jungen Tannenwalders eines Tages auf einen Menschen niedersausen könnten, nicht eines gewissen Schauders erwehren. Diese Hände, die fähig waren, einen Baumstamm auszureißen, einen Felsblock aus der «Wasserleite» zu heben, einen Verwundeten aus einer Gletscherspalte heraufzuziehen und die ihm obendrein noch dazu dienten, die Reißfestigkeit seiner neuen Seile auszuprobieren. Selbst der Zimmermann aus Evolène, der einst zur Zeit der Wahlen als Unruhstifter nach Zermatt gekommen war, er, der Schrecken der Wirtshäuser, hatte nicht gewagt, sie herauszufordern. Als er eines Abends in der Matterhorn-Weinstube alles in Scherben schlug, hatte man Jos Marie aus der Schmiede geholt. Und das Erscheinen des jungen Tannenwalder in der Türe hatte genügt, um den brutalen Burschen zu veranlassen, mit dem Brummen eines gängigsten Bären abzuziehen. So kam es, daß niemand eigentlich wußte, was wohl ein in Wut geratener Jos Marie alles zu zerstören imstande war. Doch, wie dem auch sei, so geschmeidig und flink der Skiläufer auch sein mochte, alle Welt hatte das Gefühl, daß die Kräfte eines Rudi gegen die Arme des jungen Tannenwalder nichts ausrichten konnten.

«Nein», sagte Jos Marie nur, «ich werde mich nicht ärgern. Aber der Hund wird böse werden, Rudi, ich warne dich. Laß ihn in Ruhe.» Und er zog den Hund, den der Skimeister mit seinem Fuße reizte, am Halsband an sich.

Und damit hatte es für dieses Mal sein Bewenden. Die Menge der Führer verließ sich; die einen gingen heim, die anderen in die Wirtshäuser.

«Kommst du mit, Matthias?» «Nein, ich gehe hinauf.»

«Wir sehen uns also bei der Vesper wieder.»

Das Matterhorn schien unruhig, die Wolken, die der Südwind vor sich hertrieb, rissen an den schwarzen Lanzen der Fichten in Fetzen.

II.

Kaum war der Vespertagesdienst vorbei, als sich eine plötzliche Verfinsterung auf das Tal senkte, so daß zugleich mit den Lichtern in der Kirche das Leuchten der Blumen auf den Feldstären und in den Wiesen und das bunte Wimpelgewand der eben noch sonnenbeschiene Häuser erlosch. Eine Dunkelheit, von den Südwolken in den schwarzen, von Matten und Wäldern umzirkten Talkessel getragen, auf dessen Grunde Zermatt den verfrühten Nachtreinbruch der zwischen Bergen vergrabenen Dörfer erleidet. Jedoch die Verfinsterung ergoß sich von höher her. Sie kam vom Matterhorn, dem Berge, der das Tal besitzt, und ihm, sich durch die Vorgänge des Himmels entschleiern und versagend, seine Freuden und Leiden zuteilt. Der Name «Matterhorn» klingt düsterer als das französische «Mont Cervin», in ihm scheinen der Eishauh der Nordwand und die Schauer des Totenabgrunds mitzuschwingen. An diesem Abend nun, nachdem es den Gottesfrieden respektiert und seinen Geschöpfen ein den Verheißungen des Glückstages gemähes Antlitz gezeigt hatte, umhüllte das Matterhorn, vielleicht schon bedauernd, daß es den heitern Segen über Wiesen und Häuser sich ungehindert verbreiten ließ, sein Haupt mit Wolken und lud sich mit Gewittern.

«Aha», sagte Davidsen, «es erzüht sich!»
Im Begriff, sich in seiner verstohlenen Weise (als fühlte er sich von bösen Geistern belauert) in das Chalet mit den blauen Läden zu schlängeln, drehte Davidsen, der Sommergast mit dem ausgemergelten Leibe eines Gekreuzigten, den Kopf und warf einen Blick auf den dunkeln Gipfel, als fürchtete er dessen Zorn. An seiner Seite ging ein sonderbarer Mensch mit einer funkelneulernen Bergausrüstung gepackt: Rucksack, Eispickel und aufgewickeltes Seil. Um an einem Fronleichnamstag in diesem Aufzug spazierenzugehen, noch dazu zwischen Friedhof und Kirche, mußte man Clemens sein, Clemens war ein Drogist aus Bern, der, um das Leben ertragen und den Rest des Jahres in seiner Giftbude aushalten zu können, sich jeden Sommer die Illusion verschaffen mußte, Hochtouren zu unternehmen. Er kam also mit großer Regelmäßigkeit und verbrachte seine beiden Ferienmonate in Zermatt. Jeden Morgen brach er mit seinen blitzenden Geräten und dem sauberen, nach frischem Hanf riechenden Seil nach irgendeinem Gipfel auf, gelangte aber allerhöchstens bis zu einer Hütte, wo er den Tag damit hinbrachte, auf Berggeschichten zu hören, so wie andere in den Garderoben der Helden des Boxerings oder der Rennbahn herumlungern und sich von

Mutmaßungen, Kommentaren und Aufschneidereien nähern. Aber wie war er nur diesem Friedhofschneißler in die Hände gefallen?

Davidsen stieß die Türe des Chalets auf: «Sehen Sie nur, wie es heute seinen Nacken aufbläht, wie wütend es ist!» sagte er seinem Gast, in die Halle voranschreitend.

In der Tat schien das Matterhorn, das aussah, als wäre es eben um das Haus herumgegangen, um mit seiner Riesengestalt die ganze Breite der großen, in die Lärchenholzwand gebrochenen Fensteröffnung einzunehmen, an diesem Abend sein Haupt im Zorn emporzucken und den Nacken eines angriffsbereiten Seelöwen zu haben.

«Wenn ich es Ihnen doch sage, es ist ein grausamer Gott. Sehen Sie, sehen Sie doch hin!»

Der neue Besucher der Alpenrose wollte seinen Eispickel abstellen, mußte aber darauf verzichten, denn er hätte ihn nur an das Modell des Matterhorn lehnen können, das die Mitte des Raumes einnahm, oder an einen der zahllosen aufgestopften Vögel, die in Reih und Glied an der Wand standen und so lebendig wirkten, als könnten sie schreien. Schwefeliges Weltuntergangslicht flutete durch die große Glasscheibe herein und ließ auf dem langen Messingrohr des schräg zum Himmel emporgerichteten Teleskops seine Reflexe spielen. Vor diesem gelben Hintergrund bewegte sich der Schmerzensmann Davidsen in seinem kaftanartigen Mantel gequält hin und her. In der Ferne grollte der Donner.

«Habe ich Ihnen schon erzählt, Clemens, daß es mir nicht gelingen will, das dritte Opfer von 1936 zu identifizieren? Dafür habe ich auf dem katholischen Friedhof für das Jahr 1937 zwei Namen feststellen können... Wissen Sie, das Grab mit dem in die Erde gesteckten Eispickel und dem Seil. Das Seil wird übrigens verfaulen. Es fehlen eben die aktenmäßigen Beweise, die aktenmäßigen Beweise, Clemens. Um die Liste 'seiner' Opfer aufzustellen, müßte ich die pfarramtlichen und gemeindeamtlichen Eintragungen von Valtournanche und von hier haben.»

Als Davidsen «seine» Opfer sagte, warf er, als verbände ihn mit dem mörderischen Berge ein geheimes Mitwissen und Einverständnis, einen solchen Blick auf das Matterhorn, daß es Clemens kalt über den Rücken lief. Wie wünschte er sich jetzt, nie in diese höllische Halle gekommen zu sein und wie aus einem bösen Traume als biederer Drogist inmitten seiner Apothekergefäße und Pflverchen zu erwachen. Der Portier von «Mont Cervin» hatte es ihm ja gleich gesagt, daß es in

der Alpenrose nicht geheuer sei. Aber der Verrückte lief in seiner unheimlichen Weise fort:

«Nein, wir werden keinen Regen haben, sondern gleich Hagel. Hören Sie es nicht schon grollen? Wehe den Feldern!... Ja, ich müßte in den Akten nachschlagen. Aber dieser Pfarrer Maurer hat ja denselben bornierten Bergführerschädel wie alle die anderen. Natürlich, sie wollen es nicht wahrhaben, daß es Tote des Matterhorns gibt. Sie steigen wie die Maulesel hinauf, um sie unter der Nordwand zu suchen. Zuweilen finden sie sie dort, zuweilen auch nicht, in diesem Abgrund. Wenn sie sie finden, begraben sie sie. Und dann werden die Toten einfach vergessen! Darum ist es natürlich schwer... Wollen Sie so gut sein und mir ein weißes Kreuzchen reichen, Clemens? Dort in der linken Schublade. Nein, nein, nicht in der andern!»

Als Davidsen sah, daß Clemens die rechte Schublade aufziehen wollte, fuhr er zusammen. Aber er beruhigte sich schnell und nahm das kleine, an einer Stecknadel befestigte Kreuz in Empfang. Nun beugte er sich über den Grat des Matterhornmodells, um den Ort der Katastrophe für ewige Zeiten zu fixieren.

«Ja, sehr wahrscheinlich hier», sagte er überlegend und warf zur Kontrolle einen Blick durch das Teleskop auf das echte Matterhorn, dessen Felsklippen das Wolkenmeer freiließ. «Dort, genau über der Schulter.»

Und er steckte das weiße Symbol an seinen Platz auf dem von ihm erdachten Kreuzweg, der sich an der Flanke des Modells hochzog. Das gelbe Licht des sich wieder aufklärenden Himmels versah das gegen das Fenster aufgestellte Modell mit einem goldenen Umriss, so wie an den längsten Tagen des Jahres der Schimmer der Abendröte den schwarzen vereisten Absturz der Nordwand, den Totengrund, streift und einen Abglanz auf den Ostgrat wirft. Auf der Spitze des Modells befand sich in verkleinertem Maßstab das Kreuz, das die Führer von Valtournanche im Jahre 1902 auf dem Gipfel angebracht hatten und durch welches das Matterhorn zum Kalvarienberg wurde. An der Flanke des Modells folgten einander die kleinen symbolischen Kreuze, die Davidsen genau an den Stellen befestigt hatte, wo der Matterhorntod Ernte gehalten. Die Kreuzchen des Verrückten waren in verschiedenen Farben angestrichen. Die schwarzen bezeichneten die Führer, so Michel Croz, der mit Whymper der erste Bezwingler des Berges und sein erstes Opfer gewesen war, und alle die anderen. Die weißen galten den Führerlosen, den abgestürzten Unschuldigen. Davidsen ließ nun seiner Entrüstung freien Lauf:

EINE LEHRERIN LERNT EINE LEKTION!



Lisbeth schwärmte für ihren Beruf als Lehrerin. Oft aber sehnte sie sich nach einem eigenen Heim, nach einem lieben Mann und Kindern. Ihr Teint war aber so unschön, dass sie kaum zu hoffen wagte, sich je zu verheiraten.

Eines Tages fragte sie eine Freundin um Rat. „Dieses ewige Stubenhocken macht Deinen Teint müde und abspannt“, antwortete sie ihr. „Du solltest unverzüglich Lux Seife verwenden, dann hat diese „Hautmüdigkeit“ ein Ende.“

Von diesem Tage an verwendete Lisbeth Lux Seife. Ihr Teint gewann bald ein jugendfrisches, samtweiches Aussehen. Ist es da verwunderlich, dass sich einer ihrer Kollegen für sie interessierte.

Die Verlobung liess nicht lange auf sich warten und dank der guten Lux Seife wird Lisbeth's Wunschtraum, ein eigenes Heim zu besitzen, bald in Erfüllung gehen.

Dumpfe Zimmerluft verursacht Hautmüdigkeit. Schützen Sie sich davor durch regelmässigen Gebrauch von Lux Seife, der cremigen Schönheitsseife, die Ihren Teint rosigfrisch und jugendlich erhält. Beginnen Sie heute schon damit.

LUX SEIFE

verhütet Hautmüdigkeit



LTS 153 56

«Daß noch niemand auf den Gedanken gekommen ist, diesen Kreuzweg zu errichten! Aber niemand hat vor Davidsen das richtige Gefühl für das Matterhorn gehabt. Die erhabenste Klippe Europas! Ruskin hätte schreiben müssen: „Der größte Bergfriedhof Europas!“ Reichen Sie mir noch ein Kreuzchen, Clemens... Ruskin, Ruskin! Das Matterhorn hat ihn nur als Architektur angeregt. Wie kam es, daß er nicht empfand, daß das Matterhorn ein Leben besaß? Hatte er denn nie gesehen, wie seine Stirne sich umdüsterte, seine Kehle hohl wurde, sein Nacken sich spannte? Aber Sie, Clemens, Sie sind jetzt eingeweiht. Sehen Sie doch hin, sehen Sie!»

Bei diesem Ausruf des Verstörten war es, als reckte sich das Matterhorn und erhöbe sein Seungeheuerhaupt noch höher in den Himmel und als ertönten zugleich mit Davidsens gellem Schrei und dem Grundbaß des Donners die Posaunen des Jüngsten Gerichts.

«Sehen Sie, mein ehrenwerter Herr, das Matterhorn ist profaniert worden. Profaniert auf seinen vier Graten! Profaniert auf seinen vier Seiten. Gevierteilt, ans Kreuz geschlagen wie ein Märtyrer!» fuhr er in seherischer Verzückung fort. «Gefesselt ward es den Menschen ausgeliefert. Aber es hat seine Ketten gesprengt, sie geschmolzen wie dünne Drähte. Und es hat getötet! Sich gerächt! Seine Schänder gezüchtigt! Das erstmal, noch am Tage seiner Niederlage: Croz, Douglas, Hadow und Hudson. Und dann die anderen! Selbst jene, die ihm entflohen zu sein wähnten. Er hat sie am andern Ende der Welt erwischt: einen Whymper, einen Mummery, einen Pelissier, einen Schmid. Es hat sie bis in den Kaukasus, bis in den Himalaja verfolgt. Denn kein Himmelsstrich entgeht seinem Zugriff!»

Die Vorstellung, daß das Matterhorn nicht nur in Zorn geraten und sich in seinen eigenen Felsbezirken gegen seine Entheiligung zur Wehr setzen konnte, sondern sie auch auf unermessliche Entfernungen hin zu treffen vermochte, so daß sie, wo immer zu Lande oder auf dem Meere, keine Zuflucht fanden, erfüllte Clemens vollends mit einem abergläubischen Grauen, einer Furcht, wie er sie trotz allen in Schutzhütten verbrachten Nächten, trotz allen Gespenstergeschichten bei nebligem und unheimlichem Wetter noch nie empfunden hatte. Davidsen, der sich allmählich in einen Trancezustand steigerte, sprach nun im Tone eines biblischen Propheten mit einem Fanatismus, der seiner hageren Märtyrergestalt und seinen glühenden Augen entsprach. Ein scharfsich-

tigerer Psychologe als Clemens hätte freilich hinter diesen Reden einen verborgenen Kummer verspürt. So viele Männer hatten über dem Matterhorn ihren Verstand verloren, Physiker, Geologen, die nüchternsten Köpfe, ganz zu schweigen von jenem Lorria, dem nackten Rasenden mit zwei Stricken um den Hals. Die Leute glaubten, fuhr der Verrückte fort, daß es in den Abgründen des Matterhorns Geister gäbe, die Bergdohle allein trüge ihre Flügel unbeschadet über sie hinweg. Wann würden die armen verblendeten Zermatter endlich einsehen, daß der einzige Geist das Matterhorn selbst sei, der Berg, den sie Saison für Saison zum Mittelpunkt ihrer Habsucht und ihres Schachers machten?

«Sie erzählen, daß der Nacken des Matterhorns vor Zeiten eine Stadt getragen habe, die vom ewigen Juden verflucht worden sei. Aber auch ihre Stadt wird der-einst zerstört und der Einöde des Gletschers und des Steingerölls preisgegeben werden, am Tage, da das Matterhorn seine letzten Ketten sprengen und seine Beleidiger in den Abgrund stürzen wird! Alle Prozessionen, sogar die Messen auf seinem Gipfel werden es nicht beschwichtigen, das sage ich Ihnen!»

In dem Bauernhaus zu Findelen, wohin Jos Marie, um dem Gewitter zuvorkommen, mit weitausgreifenden Schritten gestiegen war, hätte man weit mehr Grund zur Sorge gehabt als in der Alpenrose; denn das Dorf lag viel näher am Matterhorn, ihm auf Gnade und Ungnade ausgesetzt, im Treiben und Donnern seiner Wolken, unter der Drohung seines schwarzen Himmels und seiner starrenden Steinöde. Aber obwohl der Wind die Türe der kleinen, fahlweißen Kapelle in ihren Angeln kreischen ließ und der Abend für bösen Zauber günstig schien, dachte in der Familie von Jos Marie niemand daran, die unerforschlichen Gedanken, die auf der Stirn des düstern Gottes standen, zu enträtseln, und niemand fürchtete ihn. Jeder war vollauf damit beschäftigt, während des Wirbelwindes vor dem Regen seine Sachen unter Dach zu bringen.

Wielanda, Jos Maries Braut, mit ihrem flachsblonden Haarknoten, immer noch in ihr beblümtes Festgewand gezwängt, lief lachend, ihre Engelsflügel auf dem Arm, zum Hause. Sie hatte sie soeben am Brunnen gewaschen. Nun waren sie nur noch zu bügeln, schön zu falten und bis zum nächsten Frühling in den Schrank zu sperren. Wolf, der Schäferhund, durch den Gewitterwind und

das Läuten der großen Schellen ganz außer Rand und Band, hetzte hinter den erschreckten Kühen her und ließ sich sogar hinreißen, sie zu beißen, zum großen Entsetzen der jüngeren Brüder Jos Maries, die aus Angst, ihr Vieh nicht rechtzeitig eintreiben zu können, ein großes Geschrei vollführten und Steine nach ihm warfen. Vater Tannenwalder zankte mit seinem Ältesten. Jos Marie brachte es in der Tat nicht fertig, allein einen Balken in den Schuppen zu ziehen. Und doch war dies höchst nötig, damit er (der Balken) nicht naß werde. Schon fielen die ersten Tropfen!

«Ich sehe schon, daß du dein Brot umsonst gegessen hast. Ja, dein Bruder Peter, der hätte wegen eines Stückchens Holz nicht solche Geschichten gemacht! Gib her...»

Und schon schob der alte Bergführer mit seinem einzigen gesunden Arm Jos Marie beiseite, um den Balken selbst zu ziehen. Aber Jos Marie nahm alle Kraft zusammen, und so gelang es ihm, mit einem letzten Ruck die Masse in Bewegung zu setzen, wie es sein Bruder Peter getan hätte. Die Kleinsten kamen, die Schürze über dem Kopf, atemlos gelaufen und flüchteten in den Hauseingang. Selbst die Schafe waren heimgetrottet. Das Schwein grunzte in seinem Verschlage.

So, jetzt durfte es regnen.

Jos Marie barg sich als letzter im väterlichen Hause mit seinem von Frost, Schnee und Sonne stark mitgenommenen Lärchenholzbalken. Der steinerne Ofen war geheizt. Die Mutter klappte den Wandtisch herunter und schnitt Rauffleisch in die Suppe. Die kleinen Schwestern Jos Maries, durch die Gewitterluft noch übererregt, stritten sich um das bißlichen Heidelbeermarmelade, das auf dem Grunde eines Topfes übriggeblieben war. Jos Marie ließ sich nieder und wartete auf die Suppe. So wenig wie sein neben ihm mit dem Rücken an der Wand sitzender Vater dachte er an das Matterhorn, das nun im Regen und Wolkenreiben verschwunden war. So wenig, wie Wielandas Eltern oder sonst jemand in Findelen an den Berg dachte.

Wäre es freilich Davidsen gelungen, sie von seiner Molochreligion zu überzeugen, so hätten sie allen Anlaß gehabt, den Zorn des Matterhorns zu fürchten und im Donnerrollen wie im Rauschen des Regens seine Stimme zu hören. Denn wenige Familien waren so heimgesucht worden wie die ihre. In der Tischschublade

(Fortsetzung Seite 647)



Frauen ziehen
"OLIVENÖL-
RASIERER" vor

Und ob die Männer das wissen! Jeden Tag benützen mehr Männer diese Olivenöl-Rasiercreme als jedes andere Rasierpräparat. Dank Palmolive's beruhigendem Olivenölschaum erhalten sie eine vollkommene Rasur. Mehr! Sie haben ein erfrischendes „Nach-Rasur“-Gefühl, das das Rasieren zum Vergnügen macht.



5 Gründe warum Palmolive die beliebteste Rasiercreme ist:

1. Vervielfacht sich 250 Mal in Schaum. — 2. Macht den Bart in einer Minute weich. — 3. Bewahrt ihre cremige Fülle 10 Minuten lang auf dem Gesicht.
4. Hat starke Schaumblasen, die das Haar aufrecht halten zum Rasieren. — 5. Hat, dank seinem Gehalt an Olivenöl, angenehme Nachwirkungen.



Kilchberg BEI ZÜRICH

Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Epilepsiebehandlung. Malariabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. Behandlung von organischen Nervenerkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselerkrankungen, nervöser Asthma-leiden, Erschlaffungsstörungen etc. Diät- und Entfettungskuren, Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen **PHYSIKALISCHEN INSTITUT** (Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.). 3 Aerzte. 6 getrennte Häuser. Prachtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telefon Zürich 91 41 71/72. Ärztliche Leitung: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey.

befanden sich, in fettiges Papier gewickelt, das Führer-
buch des Großvaters, der am Matterhorn durch eine
Steinlawine umgekommen war, und das des auf der
Dent Blanche verunglückten Peter, des älteren Bruders
von Jos Marie. Aber man sprach in der Familie niemals
von diesen mit einem vergilbten Band zusammengebun-
denen Büchlein, denn der Vater Jos Maries liebte es
nicht, in der Vergangenheit zu wühlen. Erzählte er
doch nicht einmal von jenem Unfall, der seiner Führer-
laufbahn vorzeitig ein Ende gesetzt hatte, damals, als er
sich bei dem Bemühen, seine abrutschende Seilschaft mit
dem in das Eis gestemmen Pickel vor dem Sturz in den
Abgrund zurückzuhalten, einen Muskelriß an der
Schulter zugezogen hatte. Trotz dem fürchterlichen

Schmerz war es ihm auf diese Weise gelungen, seine bei-
den Begleiter im letzten Augenblick zu retten. Aber er
spielte niemals auf dieses unheilvolle Ereignis an, sondern
begnügte sich damit, wenn das Wetter anders wurde
wie an diesem Abend, Schmerzen zu leiden und zu fluch-
en. Verdammte Schulter, noch schlimmer als die des
Matterhorns! Sie versetzte den Alten in eine unvor-
stellbar schlechte Laune. Jetzt prasselten gegen die
Bretterwand des Hauses die Hagelkörner. Als ob es der
Menschheit nicht auch so schlecht genug ginge! Als ob es
auch noch nötig wäre, daß das junge Getreide auf dem
Felde hinter der Kapelle, das höchste in Europa, wie
Baedecker — was ich mir schon daraus mache! — ver-
kündete, vom Hagel niedergelegt wurde, nachdem man

schon beim Pflügen ein solches Hundewetter gehabt
hätte! O weh!
Und wehe auch den Saisonaussichten von Jos Marie,
wenn diese Unwetter anhielten. Wahrhaftig, der lä-
chelnde Festtag hatte ein Ende gefunden, ein schlechtes
Ende. Wielanda konnte ihre Engelsflügel in den Schrank
sperrern und Jos Maries kleine Schwestern ihre neuen
Kleider und Schuhe. Waren die Schuhe wenigstens ge-
putzt? Warum griffen die Mädchen nicht nach der
Bürste, statt herumzutrodeln und sich am Tische zu
zanken? Und der Aelteste dort, der jetzt so groß war
wie der verstorbene Peter und sein Führerpatent in der
Tasche hatte, würde der noch lange darauf angewiesen sein,
die Suppe seiner Mutter zu löffeln? (Fortsetzung folgt)



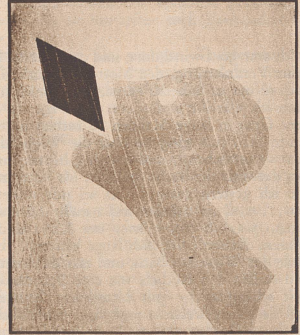
„Oh, wie schad, jetzt wird's bald
regnen. Auf dem Kalender steht
es:
„Auf trocknen Mai
kommt nasser Juni herbei.“



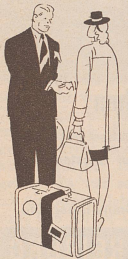
„Ach, Unsinn! Wenn der Hahn
kräht auf dem Mist, ändert das
Wetter oder es bleibt wie es ist.“



„Es ist aber doch etwas an den
alten Bauernregeln. Wir wollen
lieber annehmen, dass das Wetter
schlecht wird und vorsorgen.“



„Ich halte es mit dem Spruch:
Ob's windet, regnet oder schneit,
Gaba schützt vor Heiserkeit.“



Gute Reise!

Schon allein die neue flotte Frisur macht fröhlich und
unternehmungslustig! Denn es gilt immer noch: „Schö-
nes Haar gewinnt!“ Die Grundlage dazu ist stets die
seitenfreie, nicht-alkalische „Schwarzkopf-Haarpflege“ auf
Basis von Shampool, dem Schweizer
Qualitätsprodukt!

**SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
EXTRA-BLOND**
SCHWEIZER FABRIKAT * DOETSCH, GREYER & CIE. A.-G., BASEL



Bei Zahnabszessen

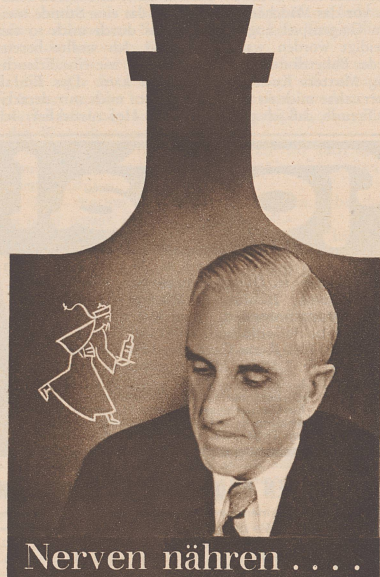
Furunkeln, Angina,
Pickel, Unkraut, so-
wie zur Blutreini-
gung

ABZESSIN

Wer an Gicht

**Gichtknoten, Gelenk-
und
Muskelrheumatismus**

Ischias, Lähmungen, nerv.
rheumatischen Schmerzen,
Neuralgien, Migräne etc.
leidet, schicke sein Wasser
(Urin) und Krankheitsbe-
schreibung an das **Medi-
zin- u. Naturheillinstitut
Niederurnen** (Ziegelbrücke)
Gegründet 1903.
Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.



Nerven nähren

heute eine Notwendigkeit und weshalb?
Weil die Ansprüche an unsere Nerven heute
ungeheure sind. Weil unsere Nervenzellen
sich nicht von selbst erneuern wie die Zellen
des Blutes, diejenigen der Haut.

Um der stetigen Abnutzung entgegenzuwir-
ken, müssen wir unseren Nerven Phosphor
zuföhren (wichtiger Bestandteil der Nerven-
und Gehirnschubstanz), wie er neben andern
belebenden Stoffen im Elchina enthalten ist.

Die Nerven nähren,
Nervenschäden vorbeugen durch die goldene Regel:

3 x täglich

ELCHINA

nach Dr. med. Scarpattetti und Dr. Hausmann
Orig. Fl. Fr. 3.75 Doppelfl. 6.25 Kurp. 20.—
Erhältlich in Apotheken

Wünsche

lassen sich nicht alle erfüllen. Es sind ihrer zu viele. Wenn Sie aber beim Stu-
dieren der interessanten «ZI» auch die Inserate beachten, werden Sie sehen,
daß mancher Kauf- und Besitzwunsch gar nicht so schwer zu verwirklichen
ist. Sie werden stets auf vorteilhafte Angebote stoßen, wenn Sie Inserate lesen.